

Kai Pannen

Ins Netz gegangen



TOLIPAN



Kai Pannen

Ins Netz gegangen



 LIPAN VERLAG



Inhaltsverzeichnis

Ruhe vor dem Sturm	9
Stürmische Zeiten	13
Fliegen fliegen, Spinnen fischen	17
Flaschenpost	21
Gefiltert, geschluckt und ausgespuckt	26
Aron und Nora	30
Der einsame Büsum	33
Gemeinsam einsam	36
Die grüne Insel	40
Meuterei auf der Baunti	44
Zweifelhafte Rettung	50
Gefangenschaft	55
Wer ist der Chef?	60
Echte Piraten kennen keine Freunde	63
Die Flucht	67
Das Wasser bis zum Hals	70
Betreten auf eigene Gefahr!	75
Der schwarz-weiße Drache	79
Die Krone der Macht	83
König Karl-Heinz der Erste	86
Unendliche Macht	90
Zurück ins Netz	95



Ruhe vor dem Sturm

»Beee neun«, sagte Bisy, die Stubenfliege.

»Geee...«, stöhnte Karl-Heinz, der dicke fette Kreuzspinnerich,
»...troffen.«

»Hihihi, jetzt hab ich dich, Ceee neun.«

»Schon wieder getroffen.«

»Hab ich mir gedacht, Deee neun.«

»Hm, getroffen natürlich.«

»Und Eee neun«, sagte Bisy mit einer Portion Schadenfreude
in der Stimme.

»Nee, Leute, es ist alles nicht, wies sein sollte. Versenkt.«

Karl-Heinz war grummelig. Wieso konnte er nicht einmal beim
Schiffversenken gewinnen? »Eigentlich sollte man das auf
einem Boot auch nicht spielen. Obendrein, wenn kein Land in
Sicht ist. Mir wird irgendwie ein bisschen mulmig dabei.«

»Beim nächsten Mal gewinnst du bestimmt«, versuchte Bisy,
seinen Kumpel zu trösten.

Die beiden waren die allerbesten Freunde und hatten schon
viele Abenteuer miteinander erlebt. Karl-Heinz war seinem
Freund zuliebe sogar zum Vegetarier geworden. Ungewöhnlich,
betrachten Kreuzspinnen doch Stubenfliegen normalerweise
als eine nette, kleine Mahlzeit für zwischendurch. Zusammen
hatten sie den kalten Winter über in einem feucht-heißen
Tropenhaus geschwitzt und als es endlich Frühling wurde,
beschlossen sie, nach Hause in ihre gute alte Buchenhecke
zurückzukehren. Doch der Weg dorthin war weit und so hatten
sie sich aus allen möglichen Dingen ein kleines Segelboot
zusammengestellt. Als Rumpf diente ein alter Holzschuh,
den sie vor dem Gewächshaus gefunden hatten. Ein kräftiger

Zweig für den Mast, ein verrosteter Angelhaken als Anker, eine Kiste für allerlei nützlichen Krimskrams, und die Segel hatten sie aus Bettwäsche zusammengenäht, die Karl-Heinz seiner Tante Cassandra stibitzt hatte. Vorne, da wo normalerweise die Fußspitze im Holzschuh steckt, befand sich ihre Kajüte. Doch ihr wertvollster Schatz war eine vergilbte Seekarte und ein Kompass, die sie bei einem greisen Wasserkäfer gegen Karl-Heinz' Sofa eingetauscht hatten und mit deren Hilfe sie den Weg nach Hause finden konnten.

Das Boot hatten sie auf den Namen Mia getauft und diesen in Schönschrift auf den Rumpf geschrieben. Nicht zufällig, denn Mia war auch der Name ihrer Ziehtochter, die sich mit der Zeit als Vogelspinne entpuppt hatte. Weil sie sich im Dschungel wohler fühlte als in einer Buchenhecke, war sie in dem Tropenhaus geblieben.

Voller Freude, wieder nach Hause zu kommen, waren Bisy und Karl-Heinz losgesegelt und machten anfangs gute Fahrt. Nun aber dümpelten sie seit Tagen in der Flaute herum und kamen kaum von der Stelle.

»Ich hab so Sehnsucht nach unserer Buchenhecke. Weißt du noch, wie schön unser Spinnennetz immer im Wind schaukelte?«, schwärmte Karl-Heinz.

»Und weißt du noch, wie du im Herbststurm einmal vor lauter Geschaukel von deinem Sofa gefallen bist?«, fragte Bisy.

»Jaja, mach dich nur lustig. Trotzdem, es gibt nichts Schöneres, als wieder nach Hause zu kommen. Wenn wir nach Hause kommen«, stöhnte Karl-Heinz und schnappte sich eine

Banane. Sorgfältig schälte er sie und als er sie verputzt hatte, nahm er noch eine und noch eine und noch eine ...



»Ähm, findest du nicht, dass du etwas weniger essen könntest?«, fragte Bisy bei der sechsten oder siebten Banane.

»Wieso das denn? Wir haben doch mehr als genug Proviant an Bord. Außerdem bin ich ein Kreuzspinnerich und muss auf meine Figur achten.«

»Wir wissen aber nicht, wie lange wir hier noch herumdümpeln.«

»Das ist es ja gerade, es ist sooo langweilig. Und essen ist gut gegen Langeweile.«

»Wenn du so weitermachst, hat sichs bis spätestens heute Abend ausgegessen. Wir sollten uns unsere Vorräte besser einteilen.«

»Immer musst du einem den Spaß verderben. In Wirklichkeit bist du gar keine Stubenfliege, sondern eine Bremse. Eine Spaßbremse!«

»Dafür denkst du immer nur an das Eine«, konterte Bisy. »Das Leben besteht aber zufällig noch aus mehr als nur aus essen.«

»Als ob ich das nicht selber wüsste. Natürlich muss man zwischen den Mahlzeiten auch mal schlafen. Und das werde ich jetzt machen. Essen ist ja nicht gestattet«, grollte Karl-Heinz und zog sich ein Kissen über den Kopf.

Bisy seufzte über seinen beleidigten Freund und beugte sich wieder über die Seekarte. Mit Hilfe des Kompasses überprüfte er den Kurs des Bootes. Wenn erst der Wind wieder blies, kämen sie auf direktem Wege nach Hause.

Doch vorerst dümpelten sie auf dem spiegelglatten Wasser herum und leises Schnarchen zeugte davon, dass Karl-Heinz sich in seinen Mittagsschlaf verabschiedet hatte. Aus Langeweile planschte Bisy ein wenig mit den Füßen im Wasser, zurrte das Segel zurecht und legte ein paar Leinen ordentlich zusammen. Dann kletterte er den Mast empor und ließ seinen

Blick über den Horizont wandern. Er seufzte. Nichts, aber auch gar nichts als die endlose und öde Wasserfläche um sie herum. Bisy rutschte den Mast wieder hinunter, krabbelte am schlafenden Karl-Heinz vorbei und verzog sich in die Kajüte. Ein kleines Mittagsschläfchen konnte auch ihm nicht schaden. Von draußen drang leises Grummeln und Grollen an sein Ohr. »Ach, Karl-Heinz hat immer noch Hunger«, murmelte Bisy. Er mochte das dumpfe Geknurre, das der unersättliche Magen seines Freundes von sich gab. Es wirkte so schön beruhigend. Doch diesmal schien er sehr großen Hunger zu haben, denn das Grollen wurde von mal zu mal lauter. Schließlich steigerte es sich zu einem bedrohlichen Donner.

Vielleicht ging es Karl-Heinz nicht gut.

War er krank? Als Bisy beunruhigt den Kopf aus der Kajüte streckte, bemerkte er das drohende Unheil. Dunkle Wolken türmten sich über ihrem Boot und schienen nach ihnen greifen zu wollen.

»Karl-Heinz, aufwachen! Ich fürchte, die Flaute ist gleich vorbei!«

Stürmische Zeiten

»Neiinin, nicht die Bananen!«, stöhnte Karl-Heinz durch den fauchenden Wind. Eine mächtige Welle war über das Boot gerollt und hatte sämtliche Bananen mit sich gerissen.

»Was sollen wir denn jetzt essen?«

»Wie kannst du jetzt ans Essen denken? Spann lieber noch ein paar Taue, bevor der Mast bricht. Sonst sind wir auch gleich bei den Bananen!«, rief Bisy.

»Ich kann gerade keine Schnüre spannen. Mir ist spinneelend von dem Geschaukel.« Pitschnass und durchgefroren klammerte sich Karl-Heinz, ganz grün im Gesicht, am Bootsrand fest und versuchte, nicht das gleiche Schicksal zu erleiden wie die Bananen. Immer wieder rollten neue, größere Wellen heran. Hoch und runter schaukelten sie auf den Wogen wie auf einer Achterbahn. Bisy umklammerte mit aller Kraft das Ruder und stemmte das Boot gegen die Wellen, die eine nach der anderen über das Deck schwappten und alles mit sich rissen, was nicht niet- und nagelfest war. Jedesmal mussten sie die Luft anhalten, bis die Fluten den Blick auf das Deck wieder freigaben.

»Neiinin, nicht unsere Karte, nicht der Kompass!«, gurgelte Bisy, als die nächste Woge sie einfach mit sich fortriss. »Wie sollen wir denn je wieder nach Hause finden?«

»Ist doch jetzt auch egal. Wir gehen ja sowieso unter. Bisy, mir ist schlecht! Ich muss gleich ...«

Weiter kam Karl-Heinz nicht, denn schon schlug die nächste Welle über das Boot.

Er hielt die Luft an, und als das Wasser wieder abgelaufen war, erblickte er das Ruder, das herrenlos von einer Seite zur anderen pendelte.



»Bisy? Wo bist du?«, rief er und suchte hektisch das Bootsdeck ab. Keine Spur von Bisy. Hatte die Welle seinen Kumpel über Bord gerissen? Wie ein großer Ball kullerte Karl-Heinz auf den Planken herum und verstrickte sich immer mehr in seiner Leine, mit der er sich am Mast angebunden hatte. Endlich bekam er die Reling zu fassen und suchte verzweifelt die Wellen ab. Doch Bisy war nirgends zu entdecken.

»Schnell, zieh den Anker ein«, hörte er plötzlich Bisy rufen. Karl-Heinz stürmte nach vorne, die Ankerleine war tatsächlich ganz abgewickelt und verlor sich in den Fluten. Karl-Heinz kurbelte so schnell er konnte, vielleicht hing sein Freund ja am Haken. Schließlich landete der prustende und hustende Bisy samt Anker in hohem Bogen im Boot. Erschöpft klammerte er sich an den Mast, spuckte eine Menge Wasser aus und japste: »Danke, Karl-Heinz, dass du mich da rausgeangelt hast.

Um ein Haar hätte mich so ein fetter Fisch erwischt. Der war mindestens dreimal so groß wie das Boot.«

Karl-Heinz wurde es Angst und Bange. Was, wenn er Bisy samt dem Anker verschluckt hätte? Wäre das Boot mit in die Tiefe gezogen worden? Oder hätte er am Ende einen Fisch an Deck liegen, der wirklich dreimal so groß wie das Boot war? So oder so eine schreckliche Vorstellung. Allerdings musste er eine Sache klären: »Ähm, was genau sind Fische?«

»Das weißt du nicht?«

»Woher denn? Ich hatte jedenfalls noch keinen im Netz und glaub...blubb-blubb...«

Schon schlug die nächste Welle über Bord, die Karl-Heinz die Antwort auf seine Frage liefern sollte.

Als das Wasser abfloss, zappelte ein silbrig schimmerndes

Wesen an Deck und in der nächsten Sekunde hatten sie sich auch schon in der Kajüte verschanzt.

»Was ist das denn für ein Monster?«, krächzte Karl-Heinz.

»Das ist der Fisch, der hinter mir her war!«, schnaufte Bisy.

»Soso, dreimal so groß wie das Boot also«, höhnte Karl-Heinz.

»Na ja, ein bisschen Übertreibung gehört beim Angeln doch dazu, oder?«, sagte Bisy.

Durch das Bullauge betrachteten sie den zappelnden Fisch, der sie ohne zu blinzeln mit seinen großen Augen anstarrte. Sein Mund ging auf und zu, brachte aber keinen Ton heraus.

»Einen richtig gefährlichen Eindruck macht er eigentlich nicht«, meinte Bisy.

»Bestimmt nur ein Trick, damit wir aus der Kajüte kommen.

Und dann, happs, weg sind wir«, vermutete Karl-Heinz.

»Nee, ich glaube, dem gehts nicht so gut hier oben an der Luft«, erwiderte Bisy.

»Geschieht ihm recht. Dann sieht er mal, wie sich das anfühlt, wenn man sich auf der falschen Seite der Wasseroberfläche befindet«, knurrte Karl-Heinz. »Wehrlose Fliegen essen wollen, so ein Schuft!«

»So was wäre dir ja nie in den Sinn gekommen, stimmts?«, stichelte Bisy und erinnerte sich an die Zeit, als er noch der Weihnachtsbraten von Karl-Heinz gewesen war. »Hier an Deck wird er über kurz oder lang ersticken.«

»Wenn er sowieso stirbt, könnten wir ihn ja eigentlich auch essen. Schließlich haben wir keine Bananen mehr«, überlegte Karl-Heinz laut und fügte eilig hinzu: »War ein Scherz.«

»Er wird auch sterben, wenn wir ihn nicht ins Wasser befördern.«

»Ich pack den nicht an, niemals. Der sieht glitschig aus.«



»Sieh an, die gefährliche Kreuzspinne. Ihn essen wollen, aber zu ängstlich, ihn anzufassen«, stichelte Bisy.

Karl-Heinz stöhnte. Immer sollte er die mutige Kreuzspinne sein. Dabei war ihm gerade viel eher wie einer Muschel zumute. Schalen fest zuklappen und abwarten, bis sich die Sache von selbst erledigt hätte. Doch was blieb ihm anderes übrig, er stemmte die Tür der Kajüte auf. Gerade wieder draußen an Deck, überraschte sie eine neue Welle. Mit knapper Not klammerten sie sich an der Reling fest und hielten die Luft an. Für einen Moment wurde das schrille Pfeifen des Windes von gedämpftem Unterwasser-Gebulber abgelöst. Gleichzeitig ertönte eine Art freundlicher Gesang: »Lebt wohl. Und nett von euch, dass ihr mich nicht verspeist habt.«

Schon tauchte das Boot wieder aus der Welle auf, und als das Wasser abgelaufen war, konnten sie keinen Fisch mehr an Deck entdecken.



Fliegen fliegen, Spinnen fischen

Schließlich legte sich der Sturm, der Himmel klarte auf und eine frische Brise füllte das Segel.

»Juchhu, wir haben es geschafft. Und wir fahren wieder!«, jubelte Bisy.

Doch Karl-Heinz hatte schlechte Laune und grummelte: »Ich hab Hunger! Das hat man nun davon, wenn man nicht sofort alles aufisst. Jetzt sind die Bananen bei dem Fisch.«

»Vergiss die Bananen, wir haben bestimmt bald wieder Land in Sicht und dann gibt es ordentlich was zwischen die Kiemen«, beruhigte Bisy seinen Freund. Doch so recht war auch er davon nicht überzeugt. Ohne Kompass und Karte segelten sie ziellos umher und Karl-Heinz' Laune wurde immer schlechter. »Karl-Heinz, du hattest ja recht, du hättest sie essen sollen. Was man hat, das hat man. Aber wie sollte ich ahnen, dass wir in einen Sturm geraten?«

Kein Wort vom Spinnerich.

»Glaubst du etwa, ich habe keinen Hunger?«, versuchte Bisy, seinen Kumpel zu besänftigen.

Schweigen.

Bisy wühlte in seiner Jackentasche. »Hatte ich da nicht noch einen Keks? Den kannst du gerne haben.«

Keks! Karl-Heinz' Magen machte einen kleinen Hüpfen. Aus dem Augenwinkel blickte er zu seinem Freund hinüber. Doch der förderte nur ein paar aufgeweichte Krümel und Flusen zutage.

»Sehr lecker«, brummte Karl-Heinz knapp.

»Karl-Heinz, bitte. Lass uns wieder vertragen«, bettelte Bisy, bekam aber nichts als ein »Pfff« zur Antwort. »Und wenn ich mal schaue, ob ich irgendwo was zu essen finde?«